



Glücksbohnen, Bilderbücher, Lieder, Gebete und vieles mehr sind im Tauftrukti zu finden.

Bild: zVg

Tauftrukti vom Schwyzer Seelsorgerat

Der Seelsorgerat des Kantons Schwyz erweiterte das Angebot zur religiösen Begleitung junger Eltern mit dem Tauftrukti. Dieses beinhaltet in zeitgemässer und nicht nur optisch neuer und attraktiver Form, Glaubensimpulse und Ideen, die nahe an der Lebensrealität junger Familien sind. «Wir möchten auf diesem neuen Weg mit jungen Familien in der Pfarrei in Kontakt bleiben, sie begleiten und ermutigen, ihr Kind religiös zu erziehen», schreiben die Mitglieder der Arbeitsgruppe (Antonia Fässler, Katrin Mada, und Gret Ricklin).

Wenn die Tauffamilie zur Taufvorbereitung kommt, wird ihr als Angebot der Pfarrei das Tauftrukti vorgestellt. Bei der Taufe bekommen die Eltern für ihr Kind das Tauf-

trukti mit einem zusätzlichen Geschenk der Pfarrei (in Ibach ein Weihwasserfläschchen), einem Willkommensbrief, einem Impulsfächer (Briefe zu verschiedenen Themen, Gebete, Geschichten, Lieder) und einer Wunschblume. Bis das Kind zweijährig ist, erhalten die Eltern viermal Post zu den Themen: «Mit Fingerspitzengefühl zum Glauben», «Rituale sind wertvoll», «Erziehen mit Gelassenheit» und «Dankbarkeit».

In einem Zeitraum von der Taufe bis zum Ende des 5. Lebensjahres wird die Tauffamilie vom Trucklteam drei Mal im Jahr Post erhalten. [AF/eko]

Tauftrukti (und der Grossteil des Inhalts) zu bestellen unter: www.seelsorgerat-schwyz.ch

Persönlich



Trauriges Kapitel

Beim Verfassen dieses Textes eröffnete der Papst im Vatikan das Treffen von Bischöfen aus der ganzen Welt zum Thema Missbrauch in der Kirche. Erstmals ruft ein Papst zu diesem Thema die Bischöfe aus aller Welt nach Rom. Aufgeschreckt durch die vielen Missbrauchsfälle in Europa, den USA und in den Inselländern, wird nach konkreten Lösungen gesucht, um künftig die Nulltoleranz durchzusetzen und präventiv den sexuellen Missbrauch zu bekämpfen.

Die schändlichen Übergriffe der zölibatär (sexuelle enthalten) lebenden Priester, die das Machtgefälle und den Schutz der klerikalen Kirche mit vielen homosexuellen Priestern und Bischöfen ausnutzten und nicht mehr Herr ihrer pädophilen Triebe waren, fügten der Kirche und ihrer Glaubwürdigkeit einen unermesslichen Schaden zu.

Da genügt kein «Mea maxima culpa» (durch meine übergrosse Schuld). Homosexualität und Zölibat können nicht per se als Ursache für den sexuellen Missbrauch gelten. Aber in der Studie der Deutschen Bischofskonferenz wird erwähnt: «Das komplexe Zusammenspiel von sexueller Unreife, abgewehrten und verleugneten sowie die zum Zeitpunkt der Berufswahl möglicherweise latenten homosexuellen Neigungen in einer ambivalenten, teilweise auch offen homophoben Umgebung könnte (...) eine weitere Erklärung für das Überwiegen männlicher Betroffener beim sexuellen Missbrauch durch katholische Kleriker bieten.» Da stellen sich der Männerkirche, welche die Theologinnen in ihren Leitungsämtern wie auch verheiratete Theologen abschliesst gewaltige Fragen.

Eugen Koller, Luzern
pfarreblatt@kath.ch

Kirchliche Neuigkeiten Veranstaltungen

Kirche Schweiz

Patrick Renz verlässt Migratio

Patrick Renz verlässt nach zwei Jahren auf Ende März die Dienststelle der Schweizer Bischofskonferenz (SBK) für Migrationspastoral Migratio. Er wurde zum Leiter Institute der Hochschule für Wirtschaft der Fachhochschule Nordwestschweiz gewählt. Er habe sich als Nationaldirektor von Migratio für «eine Pastoral von «mehr Miteinander und bewussterem Nebeneinander» und für gerechtere Strukturen von einer Million Katholikinnen und Katholiken mit Migrationshintergrund» einsetzen dürfen. Patrick Renz hat als Nationaldirektor massgeblich zu einem Neuaufbruch bei der Dienststelle Migratio sowie zur Errichtung der Migrationskommission beigetragen.

[kath.ch/ms/eko]

Schutzkonzept für jedes Bistum

Die Seelsorgenden des Bistums Lausanne, Genf und Freiburg haben den Auftrag, eine «Persönliche Erklärung» zur neuen «Charta gegen sexuellen Missbrauch» zu unterschreiben. Die Charta, die das Westschweizer Bistum neu erstellt hat, entspricht in etwa dem «Schutzkonzept für die seelische, geistige und körperliche Integrität der Menschen im Bereich des Bistums St. Gallen» von 2016, erklärte Joseph M. Bonnemain, Sekretär des Fachgremiums «Sexuelle Übergriffe im kirchlichen Umfeld» der Schweizer Bischofskonferenz. Das Fachgremium koordiniert das Thema schweizweit. Laut Joseph Bonnemain ist vorgesehen, dass jede Diözese ein solches Schutzkonzept hat.

Das Bistum Chur entwickelt im Moment ebenfalls ein solches Schutzkonzept, nach St. Galler Vorbild, wie Joseph Bonnemain weiss. Das Vorhaben sei im Bischofsrat und Priesterrat sowie in der «Biberbruggler Konferenz», der Vereinigung der Kantonalkirchen des Bistums Chur, behandelt worden. Demnächst werde das Dokument veröffentlicht.

[kath.ch/rp/eko]

Generalvikariat Urschweiz

Obwaldner Dekan bestätigt

Der Vorstand des Dekanats Obwalden ist nach den Wahlen für die nächste Amtsdauer wieder vollständig. Als Dekan bestätigt wurde **Bernhard Willi** und der frei gewordene Sitz des Vizedekans Pater Patrick Ledergerber übertragen.

[eko]

Neuer Nidwaldner Dekan

Der Churer Bischof ernannte die in den Dekanaten wieder gewählten Dekane Ugo Rossi (Dekanat Innerschwyz), Basil Höfliger (Ausserschwyz), Bernhard Willi (Obwalden), Daniel Krieg (Uri). In Nidwalden wurde für den aus gesundheitlichen Gründen zurückgetretenen Dekan David Blunschli (1966, verstorben am 18. Februar), Pfarrhelfer Melchior Betschart zum Dekan gewählt.

[eko]

Kanton Schwyz

Wegzug von Zeljko Gavric



Nach fast achtjähriger Tätigkeit verlässt der 60-jährige Kroat, Pfarradministrator Zeljko Gavric, auf eigenen Wunsch Ende März die Kirchgemeinde Schwyz. Er war seit 2011 Pfarradministrator in Seewen und seit 2014 in Ibach. Von Februar 2017 bis Mai 2018 trug er zusätzlich die Pfarrei Schwyz durch schwierige Zeiten. Zeljko Gavric wird am 1. April 2019 als Pfarrer nach Wangen-Nuolen wechseln.

Infolge des Wegzuges von Zeljko Gavric wird Peter Camenzind ab dem 1. April auch Pfarradministrator der Pfarreien Ibach und Seewen. Die Leitung der Seelsorge und des Pfarreilebens bleibt in der Hand der beauftragten Theologen Nicu Mada (Ibach) und Konrad Schelbert (Seewen).

[ZG/eko]

Priesterweihen in Schwyz

Am Sa, 6. April, wird Bischof Vitus Huonder um 10.30 Uhr in der Pfarrkirche Schwyz neun Männer zu Priestern weihen. Darunter sind die in der Region wirkenden Diakone Andreas Egli (1985, Schwyz) und Mike Qerkini (1986, Goldau).

[eko]

Begegnung mit Martin Werlen

Der Pfarreirat Steinerberg hat als Schwerpunkt der diesjährigen Fastenzeit in Einsiedeln eine Begegnung mit Pater Martin Werlen organisiert. Der ehemalige Abt und bekannte Buchautor hat das persönliche und eindringliche Buch «Zu spät – eine Provokation für die Kirche – Hoffnung für alle» geschrieben. Darüber kommen wir mit ihm ins Gespräch. Auch Interessierte anderer Pfarreien sind dazu herzlich eingeladen.

[NH/eko]

Flyer liegen in den Pfarrkirchen auf. Datum:

19. März; Zeit: 19.30 Uhr; Ort: Einsiedeln; Anmeldung umgehend bei:

Sr. Johanna Rubin, Sattelstrasse 6, 6416 Steinerberg, ☎ 041 833 84 83,

✉ jrubin@kloster.li

Kanton Uri

Einladung zum Versöhnungsweg

Im Rahmen des ausserschulischen Religionsunterrichts haben Schüler/-innen der Oberstufe Erstfeld und Flüelen einen Versöhnungsweg erstellt. Er besteht aus fünf Stationen zum Thema «Brücken bauen». Der Versöhnungsweg ist vom 1. bis 6. April in der Pfarrkirche Sisikon und vom 8. bis 18. April in der Pfarrkirche Flüelen öffentlich zugänglich.

[MI/eko]

Quatemberkonzert

Das nächste Quatemberkonzert im Kulturkloster Altdorf findet am So, 24. März, um 16.30 Uhr statt. Die Texte liest Daniel Krieg (Pfarrer). Die musikalischen Werke von F. Mendelssohn, N. Gade und F. Devienne werden von Stephan Britt (Klarinette) und Voichita Nica (Klavier) interpretiert.

[SB/eko]

Konzert von Toby Meyer



Die Pfarrei Flüelen sowie die Jugendseelsorge Uri organisieren in Zusammenarbeit mit der röm.-kath. Landeskirche Uri und dem Seelsorgeraum Altdorf ein Konzert mit Toby Meyer [Bild: zvg]. Dies findet am Do, 28. März, um 20 Uhr in der Kirche Bruder Klaus, Altdorf statt. Mit seinem aktuellen Album «Freiheit – Mini Gschicht mit Gott» ist er in der CH-Album Hitparade auf Platz 22 eingestiegen, in Fernsehsendungen aufgetreten und nun mit rund 250 Konzerten auf CH-Tournee. Er hat weit über hundert Alben in der Schweiz und im Ausland produziert und Erfahrung aus über 1000 Auftritten. Meyers Leidenschaft ist es, mit Musik die Herzen der Menschen zu berühren, zu ermutigen und Wertschätzung und Hoffnung zu säen. Die Kraft der Worte und der Töne kommt aus seinem tiefen Glauben heraus. Mit seinen Auftritten unterstützt Toby Meyer die Arbeit des Kinderhilfswerkes Compassion Schweiz. Der Eintritt ist frei (Kollekte).

[FB/eko]

In eigener Sache

Themen der Zusatzseiten

In dieser Nummer 7-2019 äussern sich auf der einen Zusatzseite Vertreter der Jungwacht und des Blaurings zu ihrem katholischen Jugendverband und Theologin Andrea Meyer berichtet von ihrem Engagement im Care Team Uri.

Eugen Koller

🌐 www.pfarreiblatt-urschweiz.ch/archiv2019/

Kloster als Hotspot antirevolutionären Widerstandes

Die Dissertation des Schwyzers Thomas Fässlers zeigt auf, wie das Kloster Einsiedeln in den Jahren 1789 bis 1798 antirevolutionär agierte. Der Unmut Frankreichs war gross: Die Wallfahrt nach Einsiedeln wurde unter Androhung der Todesstrafe verboten, später das Kloster geplündert und aufgehoben.

Von Marianne Bolt, Pfarreiblatt Zug / eko

Einsiedeln gegen Ende des 18. Jahrhunderts. In Frankreich verbreiten sich die Gedanken der Aufklärer. Aufklärerisches Gedankengut schwappt auch auf das Kloster Einsiedeln über: Die Schulbildung, der sich das Stift schon lange widmet, wird umgestaltet. Es werden neue Schulunterlagen geschaffen, vermehrt Gewicht auf Rechnen und Deutsch gelegt. Eine weitere Veränderung erfährt die Liturgie. Volksnähe wird angestrebt. Die Gläubigen sollen die Gottesdienste verstehen und an diesen teilnehmen können. So entwickeln Einsiedler Mönche eine deutsche Vesper – fast zweihundert Jahre vor dem Zweiten Vatikanischen Konzil.

Doch bereits vor Ausbruch der Französischen Revolution 1789 äussern sich einige

Dissertation zur Klostergeschichte

Thomas Fässler wurde 1984 in Zug geboren. Christa und Isidor Fässler-Spessa; aus Rickenbach und Schwyz sind seine Eltern (Vater besitzt die Schuhmacherei an der Schlagstrasse in Schwyz). Aufgewachsen ist er bis zur 5. Primarschule in Seewen (1984–1996). Er besuchte die Stiftsschule in Einsiedeln und trat als 21-Jähriger ins Benediktinerkloster Einsiedeln ein. 2013 wurde er zum Priester geweiht. Er studierte Geschichte, Latein und Theologie in Fribourg, Bern, Einsiedeln und den USA und unterrichtet heute am Gymnasium in Einsiedeln Geschichte und Latein.

Für seine Dissertation hat Thomas Fässler zahlreiche Archive im In- und Ausland besucht, darunter das Vatikanische Geheimarchiv. Seine Dissertation eröffnet neue Einsichten in die Geschichte der krisenhaften 1790er-Jahre des Standes Schwyz, mit dem das Stift ein äusserst ambivalentes Verhältnis verband. [MB/eko]

Fässler, Thomas, *Aufbruch und Widerstand. Das Kloster Einsiedeln im Spannungsfeld von Barock, Aufklärung und Revolution*. Egg 2019, ISBN: 978-3-906812-04-5 (643 S., CHF 48.–)



Der in Schwyz/Seewen aufgewachsene Thomas Fässler erlangte an der Universität mit seiner Dissertation den Dokortitel. Bild: Detta Kälin

Mitbrüder kritisch. Die Aufklärung sei «des Teufels», da die ihr zugrunde liegende Philosophie offenbarungs- und kirchenfeindlich sei. «Mit Ausbruch der Revolution sahen sich die Kritiker in ihrer Haltung bestätigt», sagt P. Thomas Fässler OSB, der sich in seiner Dissertation mit dem Einfluss der Aufklärung auf die katholische Kirche sowie mit den Auswirkungen der Französischen Revolution auf das Kloster Einsiedeln auseinandergesetzt hat.

Antirevolutionäre Flugblätter

In Frankreich werden Klöster geschlossen. Aufgrund dieser existenziellen Bedrohung beginnen Mitbrüder in der Einsiedler Klosterdruckerei, antirevolutionäre Flugblätter zu drucken. «Das Kloster unterstützte auch – zuerst zwar nur widerwillig – die 2000 französischen Flüchtlinge, die in Einsiedeln strandeten», sagt Thomas Fässler. Es habe sich dabei hauptsächlich um Geistliche aus dem Elsass gehandelt.

Weizen für das Volk

Frankreich entgeht die reaktionäre Haltung des Klosters nicht. Da viele Wallfahrer Neugierigkeiten nach Einsiedeln bringen und den Wallfahrtsort mit antirevolutionären Schriften wieder verlassen, stellt Frankreich die Wallfahrt nach Einsiedeln unter Todesstrafe. Einen Einblick in jene Zeit bieten die Tagebücher des damaligen Abtes von Einsiedeln, Fürstabt Beat Küttel. Er versteht es, das Volk durch Handlungstaktiken ruhig zu halten.

«Er wusste, dass er die Menschen nicht vernachlässigen durfte. Der Hunger hätte die Leute für revolutionäres Gedankengut empfänglich gemacht und auf die Strasse getrieben», erklärt Thomas Fässler. So gibt das Kloster während mehreren Jahren rund die Hälfte seiner Ausgaben für Weizen aus.

Bitte um militärische Intervention

Der Fürstabt wird auch politisch aktiv. «Er wandte sich an den Erzherzog von Österreich und bat ihn, die französische Gefahr mit einer militärischen Intervention auf Schweizer Boden abzuwehren.» So weit kommt es jedoch nicht. Franz II. sollte den Brief nie erhalten, das Schreiben wird bereits auf Zürcher Boden abgefangen. Die Zürcher Regierung bespricht sich mit den anderen Ständeregierungen über dessen Inhalt und beschliesst schliesslich Stillschweigen. Zu gross ist die Angst, dass die eidgenössischen Kantone dadurch mit Frankreich in Schwierigkeiten geraten könnten.

Anfang Mai 1798 plündern französische Revolutionstruppen das Kloster und reissen die Gnadenkapelle ab. Als einziges namentlich erwähntes Kloster der Schweiz wird das Kloster Einsiedeln aufgehoben. Die Mitbrüder fliehen, das geistliche Verarbeiten der Geschehnisse ist schwierig. Nach ihrer Rückkehr ab Ende 1801 wandelt sich ihre Verunsicherung in Triumph. Überzeugt, dass Einsiedeln eben doch ein gotterwählter Ort ist.

Veränderungen im Vorstand

An der Jahresversammlung des Seelsorgerates des Kantons Schwyz wurde ein neues Instrument für die religiöse Begleitung junger Eltern vorgestellt: das Tauftrukli.

Im Forum Ilge in Sattel fand die Jahresversammlung des Seelsorgerates des Kantons Schwyz (SKS) statt. Die Copräsidentinnen Annemarie Brunner und Antonia Fässler begrüßten die Anwesenden und führten zügig durch die Versammlung. In acht Sitzungen organisierten die zehn Mitglieder des Seelsorgerates das Pastoralforum zum Thema Kommunikation und den Lektoren-/Kommunionhelferkurs in Einsiedeln.

Das nächste Pastoralforum findet am 9. November im Jugend- und Bildungszentrum in Einsiedeln statt. Zum gegenseitigen Austausch fand eine Sitzung mit dem Generalvikar und den beiden Dekanen der Inner- und Ausserschwyz statt. Da einzelne Mitglieder auch im Vorstand der Kantonalkirche sind, den SKS in der Interdiözesane Koordination und dem Begegnungstag der Urschweizer Seelsorgeräte vertreten, konnte auch hierüber informiert werden.

Ein Ersatz für den Austritt von Joachim Cavicchini, Vertreter Dekanat Auserschwyz, konnte noch nicht gefunden wer-

den. Konrad Schelbert wurde als Nachfolger von Stanko Martinovic in den Seelsorgerat gewählt. Zur Wiederwahl standen das Co-Präsidium und Heidi Gwerder.

Neues Instrument für religiöse Erziehung

Im Anschluss an die Versammlung wurde von den Mitgliedern der Projektgruppe mit viel Herzblut das «Tauftrukli» vorgestellt. Katrin Mada, Gret Ricklin und Antonia Fässler freuten sich sehr über das Interesse der Anwesenden.

Der Seelsorgerat Kanton Schwyz SKS hatte sich vor zwei Jahren zur Aufgabe gestellt, die religiöse Begleitung junger Eltern zu erweitern. Bisher konnten interessierte Familien 12 Elternbriefe erhalten, die über sechs Jahre hinweg zugeschickt wurden. Anhand von Gesprächen mit jungen Eltern, die sich bewusst entschieden haben, ihr Kind zu taufen und im christlichen Glauben zu erziehen, wurde nun das «Tauftrukli» entwickelt. (Siehe Artikel auf der Front).

[Antonia Fässler/eko]



In der Trukliposcht erhalten die Eltern viele Anregungen zur religiösen Erziehung.

Bild: z/vg

Fernsehsendungen

Wort zum Sonntag

16.3.: Urs Corradini
23.3.: Simon Gebs
Samstag, 20 Uhr, SRF 1

Katholischer Gottesdienst

Aus der Jugendkirche effata in Münster
17.3., 9.30 Uhr, ZDF

Evangelischer Gottesdienst

Aus der evangelisch-methodistischen Kirche Herrenberg
24.3., 10 Uhr, ZDF

Radiosendungen

Perspektiven. Eine neue Ökonomie

Die sogenannte Care-Arbeit galt lange als selbstverständliche Familienarbeit. In religiösen Gemeinschaften ist der Anteil an freiwillig geleisteter Arbeit hoch. Diese Arbeit wird mehrheitlich von Frauen geleistet. Einige Theologinnen fordern mehr Wertschätzung und eine Care zentrierte Wirtschaft. Die Theologin Ina Praetorius diskutiert ihre Vorstellungen von dieser neuen Ökonomie mit einem Wirtschaftswissenschaftler.

24.3., 8.30 Uhr, Radio SRF 2 Kultur

Katholische Predigten

17.3.: Urs Bisang, Aarau
24.3.: Silvia Huber
10 Uhr, Radio SRF 2 Kultur

Gute Sunntig – Geistliches Wort zum Sonntag

17.3.: Gebhard Jörger, Niederurnen
24.3.: Richard Bloomfield, Wienacht
Sonn- und Festtag: 8.15 Uhr,
Radio Central

Liturgischer Kalender

17.3.: 2. Fastensonntag Lesejahr C Tag des Judentums

Gen 15,5–12.17–18; Phil 3,17–4,1;
Lk 9,28b–36

Di, 19.3.: Heiliger Josef

2 Sam 7,4–5a.12–14a.16;
Röm 4,13.16–18.22; Mt 1,16.18–21.24a

24.3.: 3. Fastensonntag Lesejahr C

Ex 3,1–8a.13–15; 1 Kor 10,1–6.10–12;
Lk 13,1–9

«Bei Ungerechtigkeit auch keine Würde»

Seit über 25 Jahren setzt sich Bembet Madrid mit Fastenopfer auf den Philippinen für die Anliegen der Schwächsten ein, derzeit als Koordinatorin des Landesprogramms. Während der Fastenzeit erzählt sie in Schweizer Schulen und Pfarreien über die grössten Herausforderungen in ihrer Arbeit.

Interview: Madlaina Lippuner, Fastenopfer

Mit welchen Problemen haben Sie zu tun?



Bembet Madrid:
[Bild: Christoph Wider, FO] einen mit wirtschaftlichen: Auf den Philippinen wird Saatgut stark von Konzernen wie Syngenta kontrolliert. Früher war es in den Händen der Bäuerinnen und Bauern. Jetzt müssen sie es kaufen, und das genetisch veränderte Saatgut lässt sich nicht weiterzüchten. Hinzu kommen immer wieder Dammprojekte. In Infanta etwa, im Nordwesten des Landes, will man 5000 Indigene für einen Staudamm vertreiben.

Die zweite Herausforderung ist die Natur: 22 aktive Vulkane, tektonische Platten, die fast täglich zu Erdbeben führen, und bis 30 Supertaufuns pro Jahr. Letztere sind eine Folge des Klimawandels und verstärken die Armut.

Wie lässt sich angesichts der klimatischen Tatsachen nachhaltige Arbeit machen?

Wir haben viel investiert in Risikominde- rung. 2004 mussten wir in Infanta den Tod von rund 100 Indigenen hinnehmen. Während des weltweit stärksten Sturms «Yolanda» im 2013 waren es – in unseren Projekten – noch fünf. Dabei blieb es glücklicher- weise, auch nach dem letzten Sturm «Mangkhut». Natürlich ist da noch der ma- terielle Schaden. Aber die Menschen kön- nen sich besser wappnen, wenn wieder Tai- fune auftreten.

Nebst den wirtschaftlichen und ökologi- schen Problemen im Land sehe ich aber auch die Situation der Frauen als prekär.

Weshalb?

Frauen gelten immer noch als zweitklassig. Sie gehören zu den Ärmsten, weil sie von vielen Formen der Armut betroffen sind: In der Öffentlichkeit haben sie immer noch kaum eine Stimme.

Hinzu kommt die weitverbreitete Gewalt gegen sie. Wir unterstützen sie individuell

und national: Früher durften sie nicht mal selber Land besitzen, waren so immer von einem Mann abhängig. Und Vergewaltigung wurde nicht als Verbrechen geahndet. Auch dank Fastenopfer hat sich diese Gesetzge- bung geändert. Nun setzen wir uns dafür ein, dass ihre Rechte respektiert werden – und Betroffene ihre Rechte kennen und sich wehren können.

85% der Bevölkerung auf den Philippinen ist katholisch. Sie arbeiten eng mit kirchlichen Partnerorganisationen. Inwiefern hilft Ihnen diese Zusammenarbeit?

Zum einen verhindert die Kirche vieles. Die konservative Kirche, die wir seit der Koloni- alisierung durch Spanien haben, ist immer noch sehr dominant. Sie ist eine «Kirche der Reichen». Daneben gibt es zum Glück eine sozial und politisch engagierte Kirche, die sich solidarisch für die Armen und das Gemeinwohl einsetzt. Sie ist im Wachsen begriffen und stärkt unsere Anliegen.

Viele Ungerechtigkeiten lassen sich dabei den Menschen über den Begriff der Würde näherbringen. Wenn eine Frau häusliche oder sexuelle Gewalt erlebt, wird ihre Wür- de verletzt. Gott hat Mann und Frau als

gleichwertige Wesen erschaffen. Und wo Ungerechtigkeit herrscht, gibt es auch keine Würde. Das verstehen viele.

«Solange wir teilen, besteht Hoffnung.»

Bembet Madrid

Was motiviert sie?

Ich weiss, dass ich nicht alleine bin. Ich bin Teil einer grösseren Gemeinschaft, die einen Traum von freien, gerechten und entwi- ckelten Philippinen hat. Diese kollektive Vi- sion gibt mir Kraft. Und ich liebe mein Land! Es ist wunderschön, 7100 Inseln, die Leute sind unglaublich freundlich.

Was möchten sie den Menschen in der Schweiz sagen?

Es gibt bei uns ein schönes Sprichwort: «Kein Mensch ist so reich, dass er nichts mehr zu empfangen hätte. Und kein Mensch ist so arm, dass er nichts mehr zu geben hätte». Solange wir teilen, besteht Hoffnung.



Ein Taifun hat das Haus dieser Frau vollständig zerstört.

Bild: Bob Timonera/Fastenopfer (FO)

«In der Jubla wird das Evangelium erlebbar.»

Am 24. März erhält der Jugendverband Jungwacht Blauring (Jubla) in Luzern den Herbert-Haag-Preis. In der Verbandsleitung Engagierte erklären nachstehend, weshalb sie Preisträger sind und wie sie sich als kirchlicher Jugendverband verstehen.



Alice Stierli (32, Lehrerin, Co-Präsidentin Jubla Schweiz), (v.l.) Valentin Beck (35, Theologe, Bundespräsident Jubla Schweiz) und Elias Müller (26, Lehrer, Co-Präsident Jubla Kanton Luzern). Bild: Dominik Thali

Von Dominik Thali / eko

Die Jubla erhält den Herbert-Haag-Preis 2019. Weshalb?

Valentin Beck: Einerseits für unser Kerngeschäft, Kindern und Jugendlichen eine sinnvolle Freizeitbeschäftigung zu bieten. Das wird als wertvoller Beitrag für die Gesellschaft erachtet. Ausgezeichnet werden wir auch für den Prozess, in dem unser neues Leitbild und das Haltungspapier Glauben und Kirche entstanden ist. Ein Prozess, bei dem die Basis mittels Onlinebefragung und dutzenden Workshops breit einbezogen wurde. Dabei dachte die Stiftung wohl an den umstrittensten unserer fünf Grundsätze, «Glauben leben». Wir trugen die Auseinandersetzung darüber selbstbewusst nach aussen – auch zu den Bischöfen.

Kommt die Auszeichnung überraschend?

Alice Stierli: Nein, wir fühlen uns aber geehrt. Wir fassen den Preis als Kompliment dafür auf, dass wir uns mit dem Thema Glauben und Kirche im Verband ausführlich auseinandergesetzt und wie wir die Diskussion um Wertvorstellungen geführt haben.

In der Begründung der Herbert-Haag-Stiftung heisst es, in der Jubla lernten junge Men-

schen «eigenständig, [...] der Bedeutung des Evangeliums für ihr Leben auf die Spur zu kommen». Was heisst das für Sie?

Elias Müller: Ich würde es offener ausdrücken: In der Jubla wird das Evangelium erlebbar: Wir unternehmen zusammen etwas, erleben Gemeinschaft. Spirituelle Erfahrungen sind dabei nicht an die Kirche als Gebäude geknüpft.

Die Herbert-Haag-Stiftung setzt sich für «Freiheit in der Kirche» ein. Die Jubla will sich diese offenbar nehmen.

Valentin Beck: Auch, ja. Wir sind ein Teil der katholischen Kirche. Da denkt man natürlich schnell nur an Rom, an die Hierarchie. Die Kirche hat aber nicht nur Strukturen, sondern vor allem Funktionen. Für uns ist sie wie ein Tisch, an den wir einladen. Wer mag, setzt sich hin, und erhält so überhaupt die Gelegenheit, mit Fragen von Religion und Glaube in Berührung zu kommen. Wichtig sind uns insbesondere die Gemeinschaftsbildung und die Vermittlung von Werten, indem wir diese vorleben. Die Jubla-Werte sind durchaus christlich inspiriert und lassen sich aus dem Evangelium begründen. Aber wir verinnerlichen diese Werte nicht für das Christliche allein. Für die Bewahrung der

Schöpfung zum Beispiel kann man sich auch aus anderen Glaubensperspektiven oder in anderen Religionsgemeinschaften einsetzen.

Und die «Freiheiten», bezogen auf die kirchlichen Dauerbrenner?

Valentin Beck: Wir sind nicht die einzigen, die junge Menschen befragen. Auch wir sprechen die oft diskutierten «heissen Eisen» an, wie die Stellung der Frau in der Kirche oder die kirchliche Sexualmoral, und auch bei uns zeigen sich klare Mehrheiten für eine freiheitliche Haltung. Die gelegentliche Kritik der institutionellen Kirche an uns knüpft hier an. Schon dass wir uns die Freiheit herausnehmen, unsere Mitglieder überhaupt zu fragen, wie sie Kirche und Glauben verstehen, ist noch ungewohnt. In der Jugendsynode wurde ein erster Schritt in diese Richtung gemacht. Die Interpretation ist dann ein weiterer Schritt.

Grenzt sich die Jubla ab von den charismatischen Bewegungen – Stichwort Weltgebetstag –, die ebenfalls viele Jugendliche anziehen?

Valentin Beck: Die Jugend ist vielfältig, es braucht verschiedene Angebote, die nicht gegeneinander ausgespielt werden sollen. Wir werden mitunter mit den Bewegungen verglichen, und es kommt vor, dass man uns dann abspricht, noch katholisch zu sein. Katholisch zu sein kann sich auf verschiedene Weise ausdrücken.

Ist es ein Ziel, dass sich das Mitmachen in der Jubla später im Mitmachen in der Pfarrei fortsetzt?

Valentin Beck: Innerkirchlich argumentiert, ja. Und vor 80 Jahren wurde die Jungwacht tatsächlich auch für die kirchliche Nachwuchsrekrutierung gegründet. Heute ist es sicher ein Ziel, dass das Zusammenwirken von Jubla und Pfarrei zu guten Kirchenerfahrungen führt. Die logische Folge wäre, dass man sich später immer noch für die Kirche interessiert.

Alice Stierli: Wer in jungen Jahren Kirche in verschiedenen Facetten erlebt, kann sie später auch so leben und bestenfalls entsprechend prägen.

«Das Dasein als Mensch hat höchste Priorität.»

Das Care Team Uri (CTU) leistet so weit wie möglich psychologische Nothilfe und eine konfessionell neutrale Betreuung von Betroffenen nach einem belastenden Ereignis. Pastoralassistentin Andrea Meyer vom Seelsorgeraum Urner Oberland gibt einen Einblick in ihre Aufgaben.

Von Heidi Jauch-Dittli* / eko

Wie sind Sie zum Care Team Uri gekommen?

Andrea Meyer: Vor meiner Anstellung im Kanton Uri arbeitete ich als Pastoralassistentin im Kanton Schwyz und absolvierte die Ausbildung zur Notfallseelsorgerin in Luzern. Nach meinem Wechsel in den Kanton Uri war für mich klar, dass ich gerne dem CTU beitreten möchte. Seit gut zwölf Jahren bin ich im Urner Oberland tätig und seit über zehn Jahren im CTU.

Welche Aufgaben beinhaltet diese Tätigkeit, und was sind Ihre Anliegen?

Die Einsätze sind nie planbar, handelt es sich doch immer um Unvorhergesehenes. Das heisst, alles stehen und liegen lassen, wenn der Notruf eingeht. Wir stehen den Betroffenen am Unfallplatz bei; begleiten die sich im Schockzustand befindenden Angehörigen durch die ersten Stunden am Unfallort oder daheim; betreuen Betroffene während der Einvernahme der Staatsanwaltschaft und Angehörige beim schweren Gang der Identifizierung des Opfers. Zusammen mit einem Polizisten überbringen wir die Todesnachricht und bleiben vor Ort, während die Polizei ihren Aufgaben nachgeht.

Falls es gewünscht wird, gestalten wir Andachten für betroffene Gruppenmitglieder oder Gebete im kleinen Kreis. Wir halten das Schwere mit aus, oft ohne viele Möglichkeiten, überhaupt etwas tun zu können, informieren je nach Bedarf weitere Kreise der Betroffenen wie Lehrpersonen, Hausarzt, Sozialdienste, Arbeitgeber, Angehörige, Bekannte, Ortspfarrer und so weiter. Die Dauer eines Einsatzes ist schwer abschätzbar. Je nach Schwere des Ereignisses kann dies von einer halben Stunde bis zu acht Stunden oder mehr sein. Etwa einen Monat nach dem Ereignis melde ich mich nochmals bei den Angehörigen, um nachzufragen, wie es geht, ob noch etwas ansteht, das in unsere Kompetenz fällt.

Das Da-Sein als Mensch hat für mich höchste Priorität – mit dem gelernten Wissen und einer langjährigen Erfahrung im Hinterkopf. Ich komme nicht als katholische Theologin, nicht als jemand, der weiss, was wie zu tun ist. Oft ergeben sich die nächsten anstehenden Schritte erst während des Ein-

satzes. Ich erachte den Einsatz des CTU als wichtige Unterstützung zu den Blaulichtorganisationen, weil wir Zeit haben, um bei den betroffenen Angehörigen zu bleiben und ihnen, ohne aufdringlich zu sein, mögliche nächste Schritte aufzuzeigen.



Theologin Andrea Meyer ist seit über zehn Jahren Mitglied des Care Teams Uri. Bild: Heidi Jauch

Sie werden zu einem Verkehrsunfall mit einem Todesopfer gerufen. Wie gehen Sie vor?

Das Aufgebot erfolgt durch ein Konferenzgespräch durch die Kantonspolizei Uri. Alle vom CTU, welche ausrücken könnten, nehmen an diesem Gespräch teil. Die Polizei informiert über den Vorfall und wie viele von uns vor Ort gebraucht werden. Die Gesprächsführung übernimmt dann die Care-Teamleitung.

Kommt es zu einem Einsatz, ist es wichtig, dass ich alle nötigen Informationen erhalte. Dann heisst es, Ruhe bewahren. Vor Ort werde ich von der Polizei instruiert und ich habe die Möglichkeit, Fragen zu stellen. Gutes Beobachten, Zuhören und Hinhören, Aushalten, Ruhe bewahren, Fragen der Angehörigen beantworten, das sind wichtige Aufgaben. Der Kontakt zur Einsatzleitung ist ebenfalls wichtig, um immer auf dem neuesten Stand der Geschehnisse zu sein und allenfalls weitere Schritte zu planen und auszuführen.

Was nehmen Sie mit?

Mich selbst. Bin ich innerlich nicht bereit, einen Einsatz zu leisten, ist es besser, wenn ich mich nicht zur Verfügung stelle. Gute Kleidung und gutes Schuhwerk sind ebenfalls wichtig. Ich kleide mich immer in mehreren Schichten, auch im Hochsommer habe ich wärmere Kleidung dabei, weil ich nie weiss, wie lange der Einsatz dauern wird und wie sich das Wetter entwickelt. Ich habe ausserdem eine Leuchtweste und das Namensschild sowie den Notfallrucksack mit dabei. Dieser ist individuell bestückt mit: Trinkflasche, Imbiss, Papiertaschentüchern, Feuchttüchern, Notizblock und Schreibzeug, Taschenlampe, Isomatte, Regenschutz, Handy mit Ladekabel, Teddybär und Bilderbüchli, falls kleine Kinder involviert sind, eine kleine Bibel, Kerze, Gebetsvorlagen, Weihwasser und das Notfallhandbuch.

Menschen in akuter Not bei der Bewältigung einer Katastrophe beizustehen, geht sicher nicht emotionslos an einem vorbei. Sind Sie auch schon an Grenzen gekommen oder haben mit Gott gehadert?

Ich bin in meinem bisherigen Leben immer wieder an meine persönlichen Grenzen gekommen und habe sie auch schon überschritten. Um bei Herausforderungen adäquat reagieren und handeln zu können, helfen mir meine Ausbildungen, meine mittlerweile doch langjährige Erfahrung und mein Glaube. Aber ja, es ist nicht immer einfach, emphatisch zu sein und sich dennoch abzugrenzen. Da bin ich immer wieder neu gefordert. Ich bin eher nicht der Typ, der hadert. Meine Beziehung zu Gott ist ähnlich wie die Beziehungen zwischen Menschen. Ich drücke ihm gegenüber meine Liebe aus und scheue mich nicht, auch mal lautstark meine Meinung, meine Wut, meinen Frust, mein Unverständnis auszudrücken, so wie es der Psalmist im Alten Testament auch tut. Entscheidend ist dann einfach, dass ich nicht in dieser Wut stecken bleibe und mich von ihm abwende, sondern meinen Weg mit ihm suche und ich mich seiner Führung weiterhin anvertraue. Bis jetzt ist mir das immer wieder gelungen. Dafür bin ich sehr dankbar.

Dieser Artikel erschien letztes Jahr im Urner Wochenblatt Nr. 51

Impressum

Pfarrblatt Uri Schwyz
20. Jahrgang
Nr. 7–2019
Auflage 17 300
Erscheint 22-mal pro Jahr
im Abonnement Fr. 38.–/Jahr

Herausgeber
Verband Pfarrblatt Urschweiz
Notker Bärtsch, Präsident
Hafenweg 1, 8852 Altendorf
Telefon 055 442 38 73
not.baertsch@martin-b.ch

Redaktion
Eugen Koller
Elfenastrasse 10
6005 Luzern
Telefon 041 360 71 66
Mobile 077 451 52 63
pfarrblatt@kath.ch
www.pfarrblatt-urschweiz.ch

Redaktionsschlüsse Mantelteil
Nr. 8 (30.3.–12.4.): Sa, 16. März
Nr. 9 (13.–26.4.): Sa, 30. März

Redaktion der Pfarreiseiten
Für die Pfarreiseiten sind die Pfarr-
ämter zuständig und übernehmen
die Verantwortung für den Inhalt
und die Urheberrechte.

Adressänderungen
Pfarreisekretariat Altendorf
Telefon 055 442 13 49
pfarramt@pfarrei-altendorf.ch

Pfarreisekretariat Lachen
Telefon 055 451 04 70
sekretariat@kirchelachen.ch

Gestaltung und Druck
Gutenberg Druck AG
Sagenriet 7, 8853 Lachen

Fragen an gefragte Leute

Was lieben Sie an Ihrer kirchlichen Tätigkeit?

Die Zusammenarbeit mit den verschiedensten Menschen, die abwechslungsreichen Dienste als Kirchenchordirigent und die Tatsache, dass ich mit jedem Einsatz etwas zum Gottesdienst beitragen darf.

Ihre Tätigkeit hat sicher auch Schattenseiten. Welche?

Rorate- oder Schulgottesdienste am Morgen in aller Früh gehören sicherlich nicht zu meinen allerliebsten Tätigkeiten. Wobei hier vor allem das Aufstehen das Problem darstellt und weniger die Tätigkeit an sich.

Was gibt Ihnen Halt in ihrem Leben?

Meine Freundin, meine Familie und mein Glaube. Natürlich auch die schönen Stunden mit Freunden oder Erfolge bei der Arbeit. Manchmal ist es aber einfach nur der gemütliche und entspannende Nachmittag vor dem Fernseher.

Worauf sind Sie als Christ stolz?

Auf nichts. So wie ich das gelernt habe, habe ich als Christ relativ wenig zu meinem Christsein beigetragen.

Wo hat die Kirche ihrer Meinung nach den grössten Handlungsbedarf?

Die Verantwortlichen müssen sich immer wieder fragen: Wie können wir uns positiv entwickeln ohne dabei unsere Kernkompetenz zu verlieren? Die Botschaft der Kirche bleibt die gleiche – die Strukturen und Formen, gerade die musikalischen sind immer wieder aufs Neue zu Entdecken.

Welche Hoffnung, welchen Wunsch haben Sie an die Kirche von Morgen?

Dass die Kirche ein Ort sein kann, in welchem die Menschen mit ihren Ängsten, Fragen und Freuden abgeholt werden. Dass die Kirche ein Ort sein kann, in welchem die Menschen positive Anstösse für ihren Alltag erhalten. Und dass die Kirche ein Ort sein kann, in welchem sich Menschen geborgen fühlen.

Wer lehrte Sie das erste Gebet, welches?

Meine Eltern – als Pfarrerssohn ist das nicht ganz überraschend. Was es genau war, weiss ich leider nicht mehr.



Jonathan Prelicz, * 15.6.1990
Klassischer Sänger,
Kirchenchordirigent in Ibach/SZ
Dirigent Männerxang Küssnacht und
Gesangslehrer an Musikschulen
Seit 2016 Kantonsrat im Kanton SZ
Co-Präsident SP Arth-Goldau
Hobbys: Raclette essen mit Freunden
und Familie, spazieren.

Was würden Sie auf dieser Welt verbessern?

Die Chancengleichheit muss endlich ernsthaft angepackt und unsere Umwelt nachhaltig geschützt werden. Die Verantwortung der Grosskonzerne gegenüber Mensch und Umwelt muss sich markant verbessern. Als Politiker habe ich hier natürlich eine lange Liste ...

Wie erleben Sie als Musiker bei kirchlicher Chorliteratur die spirituelle Dimension?

Beim Vorbereiten schaue ich die Literatur relativ nüchtern und technisch an. Die unvergesslichen Momente ergeben sich im gemeinsamen Musizieren.

Interview: Eugen Koller